

Der Bienenflüsterer

Antonio Gurliaccio weiß, was Bienen brauchen: Baumhöhlen, verständnisvolle Imker und Zeit

Könnte Antonio Gurliaccio den Preis für Honig festlegen, er würde 14 Euro für ein halbes Kilo verlangen. Mindestens. Und könnte er bestimmen, wie ein Bienenstock auszusehen hat, er würde die üblichen viereckigen Kisten verbannen und solche einführen, die oval sind wie eine Höhle.

Antonio Gurliaccio, gebürtiger Italiener, wohnhaft in Karben, Eventdekorateur von Beruf, liebt Bienen. Zusammen mit Moses M. Mrohs hat Gurliaccio 2012 die Bienenbotschaft gegründet und im Januar 2016 im Botanischen Garten der Stadt Frankfurt einen Naturnistplatz, einen sogenannten Zeidlerbaum, installiert – den ersten in einer Großstadt. „Seither lebt bei uns eine der ältesten und natürlichsten Formen der Imkerei wieder auf. An einem fünf Meter hohen Stamm einer abgestorbenen Rot-Buche haben die Bienenbotschafter eine sogenannte Klotzbeute angebracht, der erste Bienenschwarm ließ nicht lange auf sich warten“, sagt Manfred Wessel, technischer Leiter des Botanischen Gartens. Er hatte die Imker beim 1. Frankfurter Bienenfestival im September 2015 kennengelernt, aus einem Gespräch wurde eine Idee, wurde ein Projekt, unterstützt von Umweltdezernentin Rosemarie Heilig. Imker Gurliaccio kommt seither regelmäßig in den Botanischen Garten und kümmert sich um seine Bienen.

Mit Bäumen wie dem im Botanischen Garten und in den Klotzbeuten wollen die Bienenbotschafter den fleißigen Insekten ihren natürlichen Lebensraum zurückgeben. Denn nur dort, davon sind Gurliaccio und Mrohs sowie diverse Wissenschaftler überzeugt, geht es den Bienen so gut, dass sie sich wappnen können gegen Herausforderungen wie Klimawandel, Monokultur oder die Varroa-Milbe.

Was die Bienenbotschafter erzählen, klingt einleuchtend und eigentlich ganz einfach. „Bienen brauchen ein ovales Habitat“, sagt Gurliaccio. Eines, in dem diverse nützliche Insekten- und Milbenarten sowie Mikroorganismen als Untermieter einziehen können, in dem sich mangels feuchter Ecken kein Schimmel bildet und das so dimensioniert ist, dass das Insektenvolk ohne große Anstrengung im Winter eine konstante Temperatur im Bienenstock halten kann. „Bienen bauen rund, nicht eckig. Und sie bauen von oben nach unten“, sagt Gurliaccio. „Oben legen sie ihren Honigvorrat für den Winter an, in der Mitte hegen sie ihre Brut und unten lagern sie den Überschuss ein.“

Nahezu über den gesamten Zeitraum ihrer erdgeschichtlichen Entwicklung haben Bienen im Wald gelebt, in natürlichen Baumhöhlen. Bereits in der Steinzeit sammelten Menschen ihren Honig. Im Mittelalter wurde daraus ein Gewerbe, die Zeidlerei. Die Zeidler begannen, die Bienen zu domestizieren und bauten ihnen Nistplätze in ausgehöhlten Baumstücken, sogenannten Klotzbeuten, die einem natürlichen Habitat sehr ähnlich und dabei mobil waren. Die Tradition der Zeidlerei geriet jedoch nach und nach in Vergessenheit, die moderne Imkerei hielt Einzug. „Wir haben verlernt, mit den Augen der Bienen zu sehen“, meint Gurliaccio. Die Bedürfnisse des Imkers seien mehr und mehr in den Vordergrund gerückt – ebenso die Steigerung des Honigertrags. Der, nebenbei bemerkt, viel

zu günstig verkauft werde. Gurliaccio: „Es kann doch nicht sein, dass wir fünf Euro für ein Glas Honig bezahlen. Was glauben Sie, wieviel Arbeit die Bienen dort hineinstecken!“

Anders als in einem Zeidlerbaum oder einer Klotzbeute seien die Bienen in einem modernen, eckigen Bienenstock angehalten, überschüssige Vorräte oben einzulagern. „Und weil die Imker immer wieder neue Wabenkästen aufstocken, meinen die Bienen, mehr und mehr Vorrat heranschaffen zu müssen“, sagt Gurliaccio. Ergebnis: Die Tiere geraten in Stress und versuchen, immer neues Futter zu sammeln. Ihnen bleibt kaum Zeit, sich um sich selbst zu kümmern, nicht mal, um sich zu säubern.

Dabei sei der natürliche Putztrieb der Bienen eine effektive Waffe gegen die Varroa-Milbe. „Unsere Bienen chillen auch mal“, sagt Gurliaccio. „Und wissen Sie, was dann passiert?“ fragt Mrohs. „Sie fangen an, sich gegenseitig zu putzen. ‚Social Grooming‘ nennt sich das.“ Für die Bienen sei das so wichtig wie für Menschen Mußstunden auf dem Sofa oder im Gartenstuhl. „Stellen Sie sich mal vor, Ihnen würde jemand jeden Tag den Kühlschrank ausräumen – dann wären Sie permanent beschäftigt, ihn zu füllen und hätten kaum noch Zeit für andere Dinge. Auch nicht für Erholung“, sagt Mrohs. Da geht es den Bienen wie den Menschen – sie brauchen Auszeiten, um ihren Job gut zu machen, also: um Pflanzen zu bestäuben. Denn das, meint Gurliaccio, sei das Wichtigste, was eine Biene leiste: „Es geht nicht um Honig. Bienen können so viel mehr!“

Was Bienen alles können, was sie leisten für Umwelt, Ökosystem und Landwirtschaft, ist Gurliaccio während eines Kinobesuchs bewusstgeworden. Er, der vorher keinen Gedanken an die Insekten verschwendet, ja sogar Angst vor ihnen hatte, sah den Film „More than Honey“ und hatte anschließend Fragen über Fragen. Warum geht es den Bienen so schlecht? Warum sterben sie weltweit? Was kann man tun, damit es ihnen bessergeht? Gurliaccio fing an, zu recherchieren, hospitierte beim örtlichen Imkerverein und machte einen Lehrgang am Bieneninstitut Kirchhain. „Dort sah ich zum ersten Mal eine kleine Klotzbeute“, erzählt er. Bienen einen möglichst natürlichen Nistplatz bieten – das Thema ließ ihn nicht mehr los. Gurliaccio erfuhr, dass die Zeidlerei in Teilen Russlands noch immer gepflegt wird und vor einigen Jahren auf Initiative des WWF in Polen wiedereingeführt wurde. Er belegte Zeidlerlehrgänge und übte sich im Herstellen von Klotzbeuten. Was nicht einfach ist: „Man muss ein Stück eines Stamms durch einen etwa zehn Zentimeter schmalen Schlitz innen aushöhlen – dazu braucht man spezielle Werkzeuge, Technik und Kraft.“

Gurliaccio ist inzwischen so gewieft im Klotzbeutenbau, dass er mehrere Wettbewerbe gewonnen hat. Zusammen mit Mrohs, der sich um die PR der Bienenbotschaft kümmert, richtet er in Frankfurt und Umgebung natürliche Bienenhabitate ein und betreut sie, 40 Bienenvölker auf acht Grundstücken sind es mittlerweile – ein Teil davon im Botanischen Garten Frankfurt. Gurliaccio gibt Lehrgänge, Workshops, besucht Schulen und Kindertagesstätten, ist deutschlandweit gefragt. Wenn er könnte, würde er sich nur noch den Bienen widmen. „Antonio ist ein Bienenflüsterer“, sagt Mrohs. „Ich habe gelernt mit den Augen der Biene zu sehen und lasse die Biene wieder Biene sein“, sagt Gurliaccio.

Mitte September wird die Bienenbotschaft für ihre „Betreuten Naturnistplätze für die wildlebende Honigbiene im Wald“ als Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet. Wer mehr über

Gurliaccio, Mrohs und ihre Bienenbotschaft erfahren will: Am Samstag, 28. September, kann man die beiden beim Bienenfestival im Botanischen Garten treffen. Alle Infos auf www.bienenbotschaft.de